

Herausgegeben von E. A. Böttiger.

I.

Beschluß der Bemerkungen über die dießjährige Ausstellung der Kunstwerke zu Dresden.

(Aus einem Briefe aus Leipzig).

Mit unerbittlicher Strenge bestehen Sie, m. th. Fr., auf der vollen Lösung meines Versprechens, Ihnen noch einige Worte über die in meinem letzten Briefe noch nicht besprochenen Abtheilungen der dießjährigen Kunstausstellung zu sagen: — ich muß mich also fügen, und in der Gegenwart und dem Geschäftdrange des ernstesten, amtlichen Lebens einige Zeit zu gewinnen suchen, um die schönen, genussreichen Stunden, welche ich im vorigen Monate, unter dem Zusammentreffen der glücklichsten Verhältnisse, in der Gesellschaft theurerer, trefflicher Freunde in Ihrem reizenden Elbflorenz zubrachte, in der Erinnerung gleichsam noch einmal zu leben, und sonach auch die Kunstwerke, deren Beschauung einen so großen und wesentlichen Theil meiner dortigen Beschäftigung ausmachte, nochmals, freilich nur dem innern Auge vorzustellen. — Lassen Sie mich mit den Landschaften beginnen; aber zürnen Sie mir nicht, wenn ich Ihnen zuerst einen Künstler nenne, der nicht Dresden, nicht Sachsen angehört; schien er doch überhaupt nur ein Fremdling auf der Erde sich zu fühlen, den das Heimweh nach Oben, leider, allzu früh uns wieder entführt hat: ich meine den wackern, früh vollendeten Fries, dessen kleines, aber meisterhaft ausgeführtes Bild (Nr. 526.), das Motiv ist aus dem Sabinergebirge entnommen, mich immer wieder aufs neue zu sich zurück zog. Da ist Alles wahr und klar; — der Tag ist im Sinken, aber er sinkt wie ein Held unverwundet nach einem siegreichen Tage, nur dem ewigen Gesetze der Natur, welches Ruhe fordert, folgend — klar und heiter ist seine Stirn, helles, durchsichtiges Abendroth sein Gewand, und mild strahlend, wie ein Mutterauge, verweilt die Sonne eben nur noch mit ihrem Lichte auf dem entschlafens-

den Erdenkinde. Es ist ein heiterer Sonnenuntergang, der Alles vergoldet und die Landschaft in der poetischen Wahrheit läßt, welche jedes einfältige Menschenherz versteht und empfindet. Da ist jedem Baume und jedem Strauche, dem Nahen und dem Fernen sein Recht geworden ohne Kleinlichkeit und Aengstlichkeit, ohne Prätension und Effektsucht: nur daß über Allem der Zauber der Kunst schwebt und die todte Form durch das Licht der Idee verklärt und gleichsam heiligt. Das aber ist ja eben der göttliche Beruf des Künstlers, daß er Ideen, nicht Formen allein zur Erscheinung, zur Empfindung, zum Verständniß bringe; denn wäre es anders, so wäre der Pinsel und der Farbertopf, nicht aber der denkende und fühlende Menscheng Geist das Wichtigste in der Malerei, und eine Wachs puppe — das Eisbild der Natur — wäre ein größeres Kunstwerk, als eine antike Statue oder ein Gebild unsers Rietschel's. — Doch zurück zur Bilderschau! Nächst Fries und mit ihm fesselten mich Dahl's Arbeiten, deren geniale Wahrheit, kecke und doch fleißige technische Behandlung und großartige Composition ich von jeher bewundere. Seine Ansicht von Bergen (Nr. 595.) ist ein eben so sorgfältig als verständig gemaltes Bild, ein Galeriesstück, voll Charakter und Leben. Daß die weißen Rebellöcken am Haupte eines nordischen Gebirges nicht fehlen durften, versteht sich von selbst; daß aber der denkende Künstler sein Werk durch die reiche Staffage, durch die Formen der Schiffe und kleineren Fahrzeuge, unter denen selbst ein lappländischer Küstenschiffer nicht fehlt, so wahr, so belehrend und unterhaltend ausgestattet, und die Ansicht zum Portrait der nordischen Haupt- und Handelsstadt gemacht hat, muß ihm den vielfachen Dank des Kunstfreundes verdienen. Ein Sonnenuntergang von demselben Künstler (Nr. 596.) ist ein würdiges Gegenstück zu dem erwähnten Bilde von Fries, den Norden charakterisirend, wie jenes den Süden Europa's. In der „Ansicht von Dresden beim Mondscheine“,

von demselben Meister (Nr. 597.), wollten mir die grellen, künstlichen Lichter nicht gefallen, wenn ich auch deren Wahrheit nicht in Abrede stellen mag. — Nach Dahl ordne ich Erola, dessen „Gewittersturm“ (Nr. 508.), trotz der Einfachheit der ganzen Composition, seine Wirkung nicht verfehlt. Die Färbung der Luft ist vortrefflich. — Ein ausgezeichnetes Talent, namentlich für Seestücke, scheint sich in Erola, einem Schüler Dahl's, zu entwickeln. Mögen günstige Verhältnisse, besonders auch Anschauung der gewaltigen Küstennatur ihm zu weiterer Ausbildung förderlich seyn. — Zu den bessern Leistungen im Fache der Landschaftmalerei, dürften neben den Genannten noch zu zählen seyn: die Werke von Dehne — besonders sein Thal der Egeria (Nr. 474.) — Kühne's mehre sehr gelungene Bilder. — Zimmermann (Nr. 599.), Faber, Kummer und Georgi (Nr. 651.) Ihnen aber ein Urtheil über die große Landschaft vom Prof. Friedrich — „eine böhmische Gebirgsgegend“ — oder über des kunstsinnigen und kunstverständigen Hofrath D. Carus „Platz am Hafen in der Morgendämmerung“ auszusprechen, bin ich als Laie nicht im Stande; beide Bilder sind mir unverständlich und unbegreiflich, bis auf die bewundernswürdige Technik, welche sie auszeichnet. Solchen Künstlern gegenüber verstummt zwar der Zweifel an der Wahrheit der wiedergegebenen Zustände; aber das Bedenken kann ich doch nicht unterdrücken, daß hier Momente zu Vorwürfen der Kunst gewählt worden, welche zu selten oder zu unklar erscheinen, um ein leichtes und sicheres Verständniß zuzulassen, welches doch höchster Zweck jedes Kunstwerkes seyn muß; denn die Kunst soll im Lichte wandeln, im geistigen, wie im physischen, und selbst die Schatten sind in ihr nur die nothwendigen Träger und Heber des Lichts. Doch, wie gesagt, ich bin nur Laie, und suche daher in mir zunächst den Grund, daß ich kalt bleiben konnte, oder vielmehr zum Widerspruche aufgeregt wurde vor den Werken zweier so großen und genialen Künstler.

Unter den Zeichnungen, den Lieblingen meiner Kunstneigung, in denen ich das erste Aufblitzen der Idee, gleichsam das Kind der ersten Liebe, die unmittelbare Offenbarung des Genius suche — fand ich nur Weniges, was den Wunsch, es zu besitzen, in mir rege machen konnte, so wenig ich auch die Correctheit, den Fleiß und die technische Vollendung der zahlreichen Arbeiten unserer hoffnungsvollen jungen Akademiker und sonstigen Zeichenschüler verken-

nen, noch verkleinern will. Ich spreche von den Zeichnungen der Meister, von den Cartons, Skizzen und Entwürfen, wie ich deren auf andern Ausstellungen, namentlich in Düsseldorf, so manchmal zu bewundern Gelegenheit hatte. Von unserer Ausstellung sind nur folgende mir in frischem Andenken geblieben; 1) 3 farbige Zeichnungen von Klein in Nürnberg, „Thierstudien“ in der bekannten, geistreichen Manier des Künstlers ausgeführt; 2) 4 Bleistiftzeichnungen, „eigene Entwürfe zu Göthe's Faust“, von Schlick, unter denen ich besonders die Begegnungscene auf der Gasse meisterhaft gelungen nennen möchte; 3) 2 Gouache-Malereien — ein Strauß Camilien und einige Frühlingblumen — von Sophie Carus, zwei Blätter von höchster technischer Vollendung und künstlerischer Wahrheit; und endlich 4) eine Landschaft, in Bleistift trefflich ausgeführt von Basse. In doppelter Hinsicht, so wohl wegen der Eleganz der Zeichnung, als der Schönheit der Erfindung, verdienen auch Hermann's Entwürfe zum Bau des bekannten Härtel'schen Hauses in Leipzig, bemerkt zu werden.

Für die Skulptur, diese vornehmste und kühnste unter den bildenden Künsten, welche den kalten und starren Stein durch den Hauch der Idee zu erwärmen, zu beleben zum hohen Ziele sich gesetzt hat, die Kunst, in welcher die Götter von Hellas erst ihre Unsterblichkeit gefunden haben, die ernste Dienerin und Priesterin alles Heiligen, Edlen und Großen — ist in unserm Sachsen ein neuer Tag angebrochen. Es hat jetzt auch seine Bildhauerschule, hat eine neue Provinz im Bereiche der Kunst erobert! Das ist in mir zur festen Ueberzeugung geworden, seit ich mit Ihnen Nietchel's Atelier besucht und seine und seiner Schüler Werke auf der diesjährigen Ausstellung gesehen habe; und doch fehlte noch so manche Nummer, welche der Catalog aufführte. Unter dem Aufgestellten nimmt in jeder Beziehung die „allegorische Statue der Frömmigkeit, zum Denkmal des höchstsel. Königs Friedrich August gehörig“, den ersten Platz ein, und zeigt uns den Künstler im ernstesten Streben nach Verkörperung der erhabensten Idee auf die würdigste, einfachste Weise. Hier bedarf es keiner abgenutzten, dem Urtheile vorzuziehenden Embleme; das Ganze, vor allem aber der ausdrucksvolle, von Andacht besetzte Kopf spricht hinreichend, daß hier das Sehnen nach der Verbindung des Irdischen mit dem Himmlischen durch den Geist der kindlichen Liebe zur sinnlichen Darstellung gebracht sey. Alles ist, Alles

erweckt Andacht an dieser Figur, weil der Künstler es verstanden hat, das Auge, die Seele des Beschauers von allem und jedem Nebenwerke ab, auf den unaussprechlich gut gelungenen Kopf zu lenken, ohne auch nur im geringsten einen andern Theil zu vernachlässigen; vielmehr ist der Faltenwurf des Gewandes meisterhaft, wie es mir überhaupt als charakteristisch in N.'s Leistungen, so viel mir deren bis jetzt bekannt geworden, erscheinen will, daß er gleichen Fleiß auf das Nackte und auf die Gewänder verwendet, und in beiden gleiche ausgezeichnete Vollendung erreicht. Doch darüber vielleicht einmal später, wenn mir Zeit bleibt, mich Ihnen einmal über die herrlichen Entwürfe und Modelle des Künstlers für unser Augusteum auszusprechen. Heute gilt's nur der Ausstellung, darum erwähne ich nur noch N.'s Büste nach dem Tode modellirt (Nr. 690.) und die ausdrückvollen, in edlem Styl vollendeten Reliefs (Nr. 694. 95.) seines trefflichen Schülers Wolff v. Hoyer, dessen „Statue, einen Schäfer vorstellend“, wir gemeinschaftlich im Atelier des wackern Künstlers bewunderten, ehe sie noch ganz vollendet war. — Solche Blüten lassen schöne Früchte hoffen! Möge der Sonnenschein fördernder Ermunterung und Begünstigung von oben dem strebenden Talente zur Ehre des Vaterlandes nicht fehlen. Das wünsche ich namentlich auch dem Bildner der beiden unter Nr. 758. und 59. ausgeführten Büsten, Hermann Knauer von Leipzig, bis jetzt nur Zögling der Natur, aber unverkennbar mit ausgezeichneten Anlagen ausgestattet, welche auch die ungünstigsten Verhältnisse nicht zu unterdrücken vermochten. Können Sie etwas für ihn, namentlich für seine Befreiung vom Militärdienste, thun, so versäumen Sie es nicht, und glauben Sie meiner aufrichtigen Versicherung, daß Sie es einem Würdigen erweisen. Unter seinen hier befindlichen Arbeiten wurde mir besonders auch die Büste des Hrn. Domherrn, Hofrath Keil, als sehr gelungen gerühmt.

Das wäre es denn, was ich Ihnen, mein theurer Freund, über die diesjährige Kunstausstellung auszusprechen im Stande wäre. Sie haben mich dadurch zur Klarheit des Urtheils führen wollen; möchte ich Ihre gute Absicht nicht übel vergolten haben. Fast muß ich das fürchten; darum unterdrücke ich auch noch alle die Bemerkungen und Wünsche in Betreff des schwesterlichen Bandes, welches Kunst und Industrie in unserm lieben Vaterlande umschlingt und stets umschlungen halten möge, beiden zur Ehre und Förd-

erung — wage es nicht den Vorschlag zu äußern und auszuführen, daß vielleicht in 3 Jahren nur zwei Ausstellungen veranstaltet würden, damit sie an intensiver Bedeutung gewinnen möge, und erlaube mir nur noch den Wunsch, es möge unser vaterländischer Kunstverein, namentlich auch zur Förderung unserer Ausstellungen, die Mauth und Zolllinien aufheben, und die Schlagbäume fallen lassen, welche augenblicklich noch die sächsische Kunst und ihre Freunde von der des gemeinsamen Vaterlandes und ihrer Jünger und Meister trennen. Ist die eine Schwester (die Industrie) entfesselt, soll die andere, die edle, noch gefesselt, als Magd des Vorurtheiles, dienen?! Wo auch das Schöne sich findet, ist es des Preises werth, und wird, zu uns verpflanzt, edlen Blütenstaub belebend aussenden, dem jetzigen, wie den kommenden Geschlechtern zum Heil! Denn die Macht des Schönen ist von Gott, wie die des Wahren und Guten, und segnet überall, wie seiner Sonne Licht! —

Mit Herz und Hand der Ihrige.

D. B.

Nachschrift.

Nachträglich möchte hier noch bemerkt werden, daß der Comité des S. Kunstvereins, in der Ueberzeugung, daß die neu aufblühende Schule der plastischen Kunst unter Prof. Rietschel's belebendem Einfluß ein Zeichen der Aufmerksamkeit verdiene, beschlossen hat, einige Werke, welche Rietschel's wackere Zöglinge zur Ausstellung brachten, 3 Arbeiten in Gyps, 1) Orest und Pylades nach der Ermordung Clytämnestra's und Aegisthus's, von Gustav Meß aus Brandenburg, der Bogenschütz von Moritz Seelig aus Ansbach, und die Christusstatue von L. Müller aus Dresden anzukaufen. Die vorzüglich wohlgelungene Statue des sitzenden Knaben mit dem Vogelneße, von Eduard Meyer aus Asbach bei Trier (dessen in früherer Anzeige bloß durch ein Versehen nicht gedacht worden ist), würde gewiß auch gewählt worden seyn, wenn der talentvolle junge Künstler dieser Arbeit nicht schon eine andere, löbliche Bestimmung gegeben hätte. Mit Recht wird beklagt, daß der Schäfer von Wolf v. Hoyer zur Ausstellung nicht hat fertig werden können. Die lange erwarteten Werke der sächsischen Künstler in Rom, sind endlich angekommen. Sie werden in dem neuen Lokale des Kunstvereins, welches am 12. d. M. unter den Hallen eröffnet wurde, ausgestellt werden und wir werden bald Nachricht davon erteilen.

B.

II.

Reisch's „Fantasieen“. *)

Dem Besuche und der ermunternden Zusprache einer geistreichen, kunstliebenden Frau, der auch in Deutschland durch ihre Entwicklung Shakspearischer Frauencharaktere **) , so wie durch ihren Aufenthalt in Weimar, Dresden, München u. a. O. bekannt gewordenen Mrs Jameson, haben wir einen neuen, tiefen Blick in den poetischen Reichthum eines ausgezeichneten deutschen Künstlers zu danken. Reisch, welchen wir bisher in seinen „Umrissen“ gewöhnlich nur als bescheidenen Begleiter und Erregten der Dichtersürsten erscheinen sahen, gibt hier zum ersten Male aus den freien Schätzen eigener Fantasie Proben, die nach mehreren Lustern machen, besonders seit wir durch die jüngst erschienenen Reiseberichte der erwähnten Engländerin (Soetches and Visits at home and abroad. 4 Vol. 8.) Kunde von den Herrlichkeiten erhalten haben, welche theils in den Portefeuillen des Künstlers, theils in dem kostbaren Album seiner würdigen Gattin noch verborgen liegen. Darum möchten wir auch den vorliegenden Hest nur als eine Noach-Taube ansehen, welche ausfliegt, um zu forschen, ob auch guter Boden und heiterer Himmel zu erwarten sey, und sicherlich bringt sie das grüne Zweiglein der Hoffnung und die Zusage des freundlichsten Empfanges zurück.

Betrachten wir die einzelnen Blätter, so dürfte wohl allgemein das erste in der Reihe auch als das

*) Das Hest, welches uns erst vor Kurzem zugekommen ist, führt den Titel: Fantasieen. Umrisse zum ersten mal von den Original-Platten abgedruckt, gez. von Morris Reisch. London, im Verlage von Saunders u. Otten, Black, Young u. P.; Rittner und Goupil in Paris. 1834. 6 Bl. mit Text, in 4. (1 Thlr. 16 Gr.)

**) War je ein Werk geeignet, Shakspear, den göttlichen, den tiefen und klaren, den gewaltigen und kräftigen, milden und zarten bei unsern gebildeten, nicht aber verbildeten — denn Sh. will und kann nur gesunden, nicht verschrobener und verdorbenen Naturen nah gebracht werden — Frauen einzuführen, und die unseligen Vorurtheile gegen ihn zu bekämpfen und zu besiegen, so sind es die Characteristics of Women in Sh's Plays der Mrs J., wovon in diesem J. die 2te Ausg. des Originals, und eine treffliche deutsche Uebersetzung, mit beachtenswerther Vorrede vom D. A. Wagner (Leipzig bei Barth) erschienen ist. Die sinnige Verfasserin hat sich nämlich Frauenleben zum Studium, Frauenbildung, im höchsten Sinne des Wortes, zum Lebenszwecke gewählt; das führte sie nothwendig auch zu dem klaren Spiegel alles Großen, Edlen und Wahren, zu Shakspear; und sie verglich, was sie bei ihm fand, mit den Erscheinungen des wirklichen Lebens, wie es in der stillen Welt der weiblichen Brust sich gestaltet in Wonne und Schmerz, in Liebe und Abneigung, im Thun und Dulden, im Glanz des belebenden Sonnenlichtes und unter den Schatten der hereinbrechenden Todesnacht. Und siehe! Alles wird unter ihrer zarten Hand Wahrheit und Leben, selbst dem minder gebildeten Auge sichtbar und verständlich bis zu den geheimsten und leisesten Regungen. — Die vielen beigegebenen Skizzen und Vignetten sind von der Verf. sehr geistreich radirt.

erste seinem innern Werthe und der poetischen Wahrheit nach erfunden werden. Es führt die Aufschrift: „Getäuschte Hoffnung“. Ein acht griechisches Epigramm! Drei liebliche Kinder blicken lauschend und spähend unter den auf den blumigen Boden gestülpten Hut, meinend, derselbe halte den bunten, lang gejaagten Schmetterling gefangen, der doch, ihren Bemühungen entgangen, sich schon längst wieder in den Lüften wiegt. Wer versteht solche Symbolik nicht? Da ist kein Nebel und keine Dürsterkeit — da ist nur Wahrheit, so daß selbst ein tief verwundetes Gemüth dem dichterischen Zeichner danken muß für ein so süßes Bild. Sind wir Alle nur erst dahin gelangt, uns zurück zu träumen in's Paradies der Kindheit, unsern Hoffnungen nur den Werth des schnell vergänglichem Schmetterlings beizulegen, der im Entfliehen unsere Blicke von der Erde auf zur Himmelsbläue zieht — dann schwindet der Schmerz, und getäuschte Hoffnung baut nur die Brücke in's Jenseit, wohin der geflügelte Sphynx entflo. Dort löset sich auch das Räthsel des Lebens, welches uns der Künstler auf dem 2ten Blatte unter dem Bilde des Menschengeistes auf der Sphynx darstellt. Hören wir zur Deutung desselben den Dichter-Erregten selbst: „Der Menscheng Geist, in kindlicher Unwissenheit auf die Erde gebannt, sinnt, auf eine Sphynx sich lehrend, über das Räthsel des Lebens nach, dessen Physiognomie (das Gesicht der Sphynx) sich eben so wenig, wie das von Nebeln umhüllte Oberhaupt desselben erkennen läßt; er ist betroffen von dem Anblicke des Todes und des Verbrechens (der von der Schlange zu seinen Füßen gemordete unschuldige Sanger) und schmerzhaft ergriffen vom Begriffe der Vergänglichleit; das Symbol des Reizenden und Schönen, die lieblich duftende Rose welkt und verblüht in seiner Hand, und ihre ausfallenden Blätter entführt der Wind. Nesseln und Disteln wuchern auf kargem, steinig-sumpfigem Boden umher, und Nebel ziehen, die Fernen verhüllend, düster herauf; Trauer, Wehmuth und Angst umschleiern die Seele; da entschlüpfen, von ihm wahrgenommen, zwei leicht beschwingte Tagfalter ihren auf den Blättern der Disteln fest haftenden Hüllen und heben sich in bunter Pracht leicht und freudig aus drückender Sphäre zum reinen, lichten Aether empor; und sinnend folgt ihnen sein ernstes Auge, erglühend in der Ahnung eines höheren, schönen Seyns.“ Das ist das Räthsel des Lebens, daß auch der Dornenpfad, und oft nur er allein, zum Lichte führt, und daß wer auf Disteln sterbend entschlummerte, unter Rosen erwachen soll zum rechten Leben! — Das 3te Bl. zeigt uns den „Dichter in der Gewalt der Undinen“, eine symbolische Bezeichnung Derer, welche, der Macht der Verhältnisse erliegend, trotz edlen Strebens in's „Wasser der Alltäglichkeit“ gerathen und darin untergehen. — Heiterer spricht uns das 4te Blättchen an: ein Mädchen, welches mitleidig den schlaftrunkenen, oder krank schemenden Schalk Amor auf den Rücken nimmt, dabei ihn zu pflegen. Eine allerliebste, anspruchlose Gruppe! — Größern Anspruch macht „die Geißelung des Genius“, ein Fantasiestück in Callot's Manier, eben so tief gedacht, als ergreifend ausgeführt. Die Erklärung des Künstlers erspart jeden Zusatz. — Ein auf seinen Waffen ruhender Amor endlich (Bl. 6.) beschließt, gewiß für jeden Beschauer nur zu schnell, die liebliche und sinnig gewählte Sammlung dieser Skizzen. Möge die Fortsetzung nicht allzu lange auf sich warten lassen!

Dr. E. Vogel.